

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 97 (1971)

Heft: 42

Artikel: Die Zerfallung der Leserbriefschreiber : Sarkastischer Versuch einer Typologie

Autor: Knobel, Bruno

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-510602>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

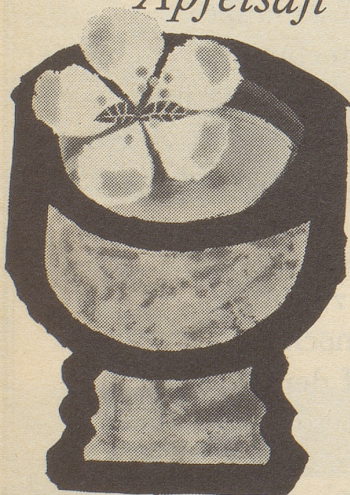
Das Geständnis

Es gibt heute kaum mehr etwas, das nicht zerfällt. Aber das erklärt noch nicht, weshalb ich obigen Titel wählte, das heißt: das gibt noch keine Begründung für obige Titelgebung. Grund dafür ist, daß, wer heutzutage ernstgenommen werden will, in seiner Ausdrucksweise versuchen muß, Verben zu substantivieren. Was substantiviert ist, vermittelt den Anschein, vermehrte Substanz zu enthalten. Das merkt man bei jedem behördlichen Ukas, bei Radio- und TV-Nachrichten und beim Lesen jeder Zeitung: Der Untersuchung hinsichtlich des Beginns der Ausführung folgt die Begründung der Entscheidung über die Ablehnung der Durchführung. Aber ich bin abgeschweift (d. h. es ist mir eine Abschweifung unterlaufen), denn es geht mir um die *Zerfallung*.

Was immer es sei – es zerfällt: die Bundesverwaltung, die freisinnige (oder jede andere) Partei, der Zigarettenkonsument ... Natürlich zerfallen sie nicht endgültig, sondern lediglich in Departemente, in einen linken und rechten Flügel, in Raucher von Filter- und Ohnfilter-Zigaretten. Und so zerfallen denn auch die Schreiber von Leserbriefen.

Seitdem auch bei uns immer mehr Presseorgane dazu übergegangen sind, Leserbriefe abzudrucken, wurde es möglich, Kategorien zu bilden:

Fabelhaft ist Apfelsaft



ova **Urtrüeb**
bsunders guet

Bruno Knobel:

Die Zerfallung der Leserbriefschreiber

Sarkastischer Versuch einer Typologie

Die Mimose

Der mimosenhafte Leser kann keinen Artikel lesen, ohne daß er diesen ganz persönlich auf sich bezieht. Er neigt zu einer Art Verfolgungswahn. Liest er in seinem Blatte den Satz: «die Menschheit jagt leider von Fortschritt zu Fortschritt», dann schreibt er einen geharnischten Leserbrief, erwähnt darin, daß er seit Jahrzehnten verantwortungsbewußter Jäger sei und sich deshalb das Gefasel des Verfassers verbiete.

Liest ein solcher mimosenhafter Leser, der von Beruf Metzger ist, in einem Artikel den Satz: «und nun geht's um die Wurst», dann protestiert er postwendend mit einem Leserbrief, in dem er sich dagegen verwahrt, daß der Verfasser den ganzen ehrbaren Berufsstand der verantwortungsvollen Metzger lächerlich mache.

Denn die Mimosen fühlen sich meist als Angehörige eines Standes betroffen. Darum sind besonders Verbandssekretäre so überaus eifrige Leserbriefschreiber.

Der Hobbyist

Da es Lobbyisten gibt, darf man den sektiererischen Steckenpferdreiter wohl auch Hobbyist nennen. Er kennt sich auf dem Gebiet seiner Liebhaberei ganz genau und bis in alle Details aus. Man könnte ihn auch Spezialist nennen, und zwar einen von jenen, die früher noch über immer weniger immer mehr wußten und heute das Maximum erreicht haben, indem sie über nichts alles wissen.

Was immer jemand schreibt – der Hobbyist findet darin eine Winzigkeit seines Spezialgebietes erwähnt – und natürlich falsch erwähnt. Denn dieses Gebiet zu erwähnen ist niemandem sonst erlaubt als dem Hobbyisten. Das bringt er denn auch sogleich in einem Leserbrief zum Ausdruck. Dabei pflegt er den nur allgemeingebildeten Verfasser kaltschnäuzig abzukanzeln. Ist der Verfasser aber ein Fachkollege des Hobbyisten, dann wird dieser Kollege mit geradezu schneidender Verachtung der Lächerlichkeit preisgegeben.

Eugen Roth hatte wohl diese Art von Hobbyisten im Sinn, als er schrieb: «Ein Mensch – das trifft man gar nicht selten – der selbst nichts gilt, läßt auch nichts gelten.»

Der Hartnäckige

Er pflegt in einem ersten Leserbrief Bezug zu nehmen auf einen Artikel, den er glaubt korrigieren zu müssen. Nehmen dann andere Leser in Leserbriefen Partei des Verfassers, dann legt der Hartnäckige entfesselt los. Brief um Brief schreibt er, haut und boxt nach allen Seiten, und wenn weit um ihn herum schon längst kein Leser mehr zum Thema etwas zu schreiben wagt, wütet der Hartnäckige weiter.

Bringt die Redaktion schließlich zu seiner jüngsten Zuschrift den Nachsatz, das Blatt halte damit die Diskussion für abgeschlossen, dann bombardiert der Hartnäckige diese Redaktion mindestens noch während eines weiteren Vierteljahres mit bösen Anwürfen, weil «die Presse» versuche, ihm einen Maulkorb umzuhängen. Er wird auch nach Jahren noch mit einem Leserbrief auf das Thema zurückkommen. Er sammelt alle diesbezüglichen Zeitungsausschnitte in Mappen und vergnügt sich sonntags daran, nachzulesen, wie «er es denen gegeben» habe.

Der Unterschieber

Er ist ein raffinierter «Motivist». Das heißt: Ihm ist weniger wichtig, was ein Verfasser schreibt, als die Motive, die allenfalls den Verfasser bewogen haben könnten, so zu schreiben, wie er es tat. Wenn ein Artikelschreiber sich dahingehend äußert, man möge doch bitte nicht aus falsch verstandener Tierliebe alte Pferde noch über Jahre hochpäppeln und mit Hilfe aller möglichen medizinischen Mittel die Zeit ihres schmerzreichen Dahinvegetierens verlängern – dann schreibt der Unterschieber prompt einen Leserbrief, in dem er zur Sache selber zwar nichts sagt, aber den Verfasser ganz offen verdächtigt, er denke nur so, weil er ein Liebhaber von Pferdefleisch sei. Zum Beispiel!

Der Antileser

Er liest zwar einen Artikel ganz normal, aber er versteht es, mit konstanter Bosheit aus dem Text haargenau das Gegenteil dessen herauszulesen, was der Verfasser sagen wollte und sagte.

Der Antileser hat eine eigene Mei-

nung. Er liest aber die Zeitung nicht, um auch eine andere Meinung zu vernehmen, sondern um seine Meinung bestätigt zu sehen. Weil diese Bestätigung oft ausbleibt, hat der Antileser seine beruhigende Technik entwickelt. Liest er in der Zeitung zum Beispiel, der Bleigehalt im Benzin sei nur zu einem winzigen Teil verantwortlich für die gesundheitsschädigende Wirkung der Autoabgase – dann schreibt er begeistert einen Leserbrief des Inhalts: Mit dem Verfasser sei endlich ein Mann aufgestanden, der den Mut habe, offen zu sagen, wie sehr der Bleigehalt schuld sei an der Schädlichkeit der Abgase. Um nur ein Beispiel zu nennen.

Der Luftmacher

Er gehört zu jenen Lesern, denen bei vollem Herzen der Mund übergeht. Trifft ein Autor mit seinen Ausführungen genau die Meinung dieses Lesers, dann wirkt das wie ein Schuß ins Pulverfaß. Der Luftmacher ist derart hochofren, seine Meinung, die er selber nur vage und nur unzulänglich formulieren könnte, in klare Worte gefaßt zu lesen, daß er «nicht umhin kann, dem Verfasser uneingeschränktes Lob zu spenden» für dessen wohlüberlegte und sehr intelligente Äußerung. Luftmacher schreiben Briefe, die für einen Artikelschreiber sehr angenehm sind, ganz abgesehen davon, daß dieser Leserbriefschreiber mit seinem Lob immer sich selber auch belobt.

Der Hochachter

Auch er ist ein erfreulicher Partner des Verfassers, aber auch ein gefährlicher. Er schreibt nämlich nicht als Antwort auf einen Artikel und schreibt nicht an die Zeitung, sondern er hat einen bestimmten Verfasser ganz allgemein ins Herz geschlossen und wendet sich direkt an ihn.

So kann denn ein Artikelschreiber etwa folgenden Brief erhalten:

«Lieber Herr X, ich lese stets mit großem Gewinn Ihre Beiträge im «Y-Blatt». Sie verstehen es ausgezeichnet, ein Problem einfach, mit gesundem Menschenverstand und mit versöhnlichem Humor darzulegen. Es würde Ihnen und dem «Y-Blatt» nun sehr wohl anstehen, sich einmal auch zum Thema «Legalisierung der Abtreibung» zu äußern. Ihr positives Votum würde zweifellos weitherum beachtet. Ihre dankbare Leserin,
Frau Dr. U. B.»

Nehmen wir an, der also Angesprochene schreibe der Frau Dr. U. B. wie folgt zurück:

«Ich fühle mich durch Ihr Urteil sehr geschmeichelt etc. usw. ... Was die Legalisierung der Abtreibung betrifft, so muß ich Ihnen indessen meine Inkompetenz einge-

stehen. Ich glaube zwar, daß es neben einem «Recht auf Mitbestimmung», «Recht auf Wohnung», «Recht auf Bildung», «Recht auf Gesundheit» (und was an solchen Rechten noch alles entdeckt wurde) für die Frau auch ein Recht geben sollte, zu bestimmen, ob sie ein Kind gebären will oder nicht. Aber ich glaube doch, daß auch dieses Recht – wie alle Rechte – nicht uneingeschränkt erteilt werden kann. Auf alle Fälle aber schaudert mich, wenn im Rahmen dieser (sicher berechtigten) Auseinandersetzung so ganz und gar alles Mütterliche zum Gebärmütterlichen gemacht und in so manchen Boulevardgazetten die Diskussion um den Abort (im medizinischen Sinn) auf die Ebene des Aborts (im landläufigen Sinn) verschoben wird...»
 Durch einen solchen Antwortbrief wird in der Regel etwas neues geschaffen:

Der Zwitter

Er ist eine Person, bei der es geht wie bei der obenerwähnten Frau Dr. U. B.: Sie war eine Angehörige der «Hochachter» und wurde durch den Antwortbrief zu einer Mischung von Mimose / Hobbyist / Hartnäckigem / Unterschieber / Antileser.

Das ist allerdings ein Extremfall. Viele Zwitter bestehen nur aus zwei oder drei Teilen. Aber das genügt.

Vor allem für den Verfasser.

Als einen Zwitter zu bezeichnen wäre auch noch der «Absteller», er kommt nämlich als eine Untergattung sowohl der Mimosen, der Hartnäckigen und Unterschieber als auch der enttäuschten Hochachter vor. Er setzt Druck auf. Da er den Verfasser nicht ohne Schwierigkeiten lynchen kann, versieht er seinen Leserbrief noch mit dem Schnörkel «bestelle ich ab!» oder «ab sofort von der Abonnentenliste zu streichen!». Nach dem Motto: Wenn du nicht druckst, was ich für richtig halte, dann verzichte ich auf die Lektüre. Oder in der Art der Leute von Seldwyla, die (nach Gottfried Keller) sagten: Es geschieht mir ganz recht, wenn ich an die Hände friere, warum kauft mir der Vater keine Handschuhe.

PS. Jede auch nur entfernte Ähnlichkeit oben beschriebener Gattungen von Leserbriefschreibern mit Nebelspalter-Lesern ist unbeabsichtigt und zufällig.



Meine lieben Schweizer

Wie gerne möcht ich meinen deutschen Heimatschein zerreißen
 Und Emmi Bürzli oder Rösli Harzenmoser heißen
 Und mitten unter Euch und Euern wohlgenährten Herden
 Durch nichts mich unterscheidend endlich eingebürgert werden.

Ernst von Grindelstein

SWISSCOMICS

VON ERNST MATTIELLO

